

Abitur? Kein Grund, sich zu stressen

Wer die Anlagen dafür hat und immer schön mitarbeitet, kann ohne nächtliche Lern-Sprints bei 1,0 landen – was machen zwei Waiblinger damit?

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
DANIEL HERTWIG

Waiblingen.

Offener können die Türen zur Erwachsenenwelt kaum stehen: Personal fehlt sowie so an allen Ecken und Enden, und dann haben diese zwei Schüler aus Waiblingen auch noch ein Abitur mit 1,0 in der Tasche. Was fangen sie nun damit an? Meret Nogrady, 17 Jahre jung, und Silvar Seelow, 18, sprechen über ihre Pläne für die kommenden Jahre. Und über ihre eher lockere Schulzeit, mit Eltern, die sie machen ließen und ihnen vertrauten, und dem unspektakulären Geheimnis des Notenerfolgs: stetige Mitarbeit statt Last-Minute-Lernen in der Nacht vor einer Prüfung.

Kurz bevor die beiden Absolventen des Staufer-Gymnasiums Waiblingen mit ihren Mitschülern auf Abfahrt in die Niederlande aufbrechen, sitzen sie – vielleicht zum letzten Mal – auf einer Bank auf dem Pausenhof ihrer Schule. Ein bisschen komisch sei das schon, sagen sie, nach acht Jahren am Staufer. Auch die Grundschule haben sie hier schon besucht. Jetzt sind sie fertig. Besonders überraschend kommt ihr Traumergebnis von 1,0 nicht. Beide waren schon immer gute Schüler, haben sich „nicht sonderlich schwergetan“, sagt Silvar Seelow. Auch nicht im Finale: Der 18-Jährige hat in Biologie, Mathe und Wirtschaft Abi geschrieben. Vor den schriftlichen Abiturprüfungen sei er nicht sehr aufgeregt gewesen. Auch Zeit habe er „massig“ gehabt. Nur vor der mündlichen in Deutsch war er zumindest ein bisschen angespannt: Da hat man schließlich nur 20 Minuten Vorbereitungszeit und muss dann zehn Minuten lang abliefern. Er hatte aber Glück, sagt er, und bekam ein romantisches Gedicht zur Analyse vorgelegt.

Wie man das macht, lernt man im Unterricht, wenn man ordentlich mitarbeitet – so jedenfalls die Erfahrung von Silvar Seelow und seiner Mitschülerin Meret Nogrady. „Macht auch nicht so viel Stress vor dem Abi“, rät der 18-Jährige den nächsten Jahrgängen. Und die 17-Jährige sagt: Man sollte strukturiert sein, früh mit dem Lernen anfangen und sich dafür nicht zu viel belasten, lieber auch mal für Ausgleich sorgen. Hobbys, Sport, Freunde treffen. Dann klappt das. Allerdings war die Schülerin vor den Abi-Prüfungen in Mathe, Chemie und Englisch dann aber trotz guter Vorarbeit nervös,



Meret Nogrady und Silvar Seelow vor dem Staufer-Gymnasium Waiblingen, an dem sie ein Spitzen-Abi hingelegt haben.

Foto: Hertwig

sagt sie. Es sei ja auch eine andere Situation als in den Jahren zuvor – schon allein, dass man in der Sporthalle sitzt und dort an Einzeltischen allein vor sich hin schreibt. Gemeistert hat sie es trotz Aufregung, sonst stünde am Ende keine 1,0.

Selbstständig sein, ohne „Helikopter-Eltern“

Einig sind sich die beiden auch: Die Eltern sollten sich eher raushalten. „Ab einem gewissen Punkt muss man selbstständig sein“, findet Meret Nogrady. „Es bringt nichts, wenn die Eltern wie Helikopter sind“, meint auch Silvar Seelow. Zumindest für ihre Eltern gab es wohl auch kaum Grund zur Sorge: Nicht nur, dass sie sich in der Schule leichtgetan haben. Auch nebenher waren die beiden Jugendlichen aktiv. Meret Nogrady gab etwa Nachhilfe und leitete ehrenamtlich die Jugendgruppe ihrer Kirchengemeinde. Den Führerschein hat sie schon mit 17 gemacht und darf – mit Eltern-

begleitung – ans Steuer. Silvar Seelow spielt Basketball beim VfL Waiblingen, hilft auch in der Kindersportschule des Vereins mit. An der Kunstschule hat er Verschiedenes ausprobiert und möchte auch weiter künstlerisch gestalten.

Und das kann er auch künftig vor Ort tun. Denn Seelow hat sich für ein duales Studium Maschinenbau entschieden – und zwar bei Stihl. Schon lange vor den Abiturprüfungen hat er sich beworben. Bei einem Bewerbertag gab es Aufgaben, die er mit anderen im Team erledigen musste, etwa ein Brückenmodell bauen. Er wurde genommen, den theoretischen Teil wird er an der Dualen Hochschule (DHBW) absolvieren. Dass man schon während des Studiums was verdient und die Praxis kennenlernt, das überzeugt den Sohn eines Immobilienmaklers.

Wegzuziehen stand nicht auf seinem Zettel. Ihm fehle in der Region nichts, Waiblingen sei entspannt, die Großstadt nicht weit weg. Und einen neuen Sportver-

ein muss er auch nicht suchen.

Mitschülerin Meret hat sich noch nicht ganz entschieden, was sie machen will. Nach dem Sommer will sie erst mal in Praktika in Berufe hineinschnuppern – und zwar im Chemie- und Pharmaziebereich. Die Tochter einer Apothekerin will schauen, ob das was für sie sein könnte. Danach will sie in Spanien jobben, Land und Sprache kennenlernen. Und dann, in einem Jahr, mit einem Studium beginnen. Vielleicht in einer Großstadt weiter weg? Vorstellen kann sie sich das schon. Dann aber dauerhaft dort leben, da hat sie momentan eher ihre Zweifel.

In Waiblingen aufzuwachsen, finden beide Staufer-Absolventen, ist nicht das Schlechteste. Es gibt, was man so braucht, ist aber nicht zu wild. Und das scheint für viele Junge okay so: Aus ihrem Jahrgang kennen Meret Nogrady und Silvar Seelow jedenfalls niemanden, der unbedingt nach Berlin ziehen will.